



Dezember 2012

# Museumsblätter

Mitteilungen des  
Museumsverbandes Brandenburg

# 21

## **100 Jahre Museumsverband in Brandenburg**

Zum Jubiläum am 29. September 2012

### **> HeimatMuseumsLandschaft**

Gründungen und Gründer

1945 als Zäsur

Über die Wende

Zukunft des Universal museums

### Autorinnen und Autoren

Dr. Gesa Büchert	Lehrstuhl für Didaktik der Geschichte der Universität Erlangen-Nürnberg
Dr. Wolfgang Dost	Museumsleiter a. D. Museen Alte Bischofsburg Wittstock
Dr. Hinrich Enderlein	Kulturminister des Landes Brandenburg a. D.
Jana Mühlstädt-Garczarek	Fachbereichsleiterin Kulturelle Bildung/Geschichte Volkshochschule Konstanz-Singen e. V.
Dr. Christian Hirte	Kurator und Museumsberater in Berlin
Dr. Michael Hütt	Leiter Heimatmuseum Villingen-Schwenningen und Präsident Museumsverband Baden-Württemberg
Dr. Petra Kabus	Germanistin, Cottbus
Dr. Susanne Köstering	Geschäftsführerin Museumsverband des Landes Brandenburg e. V.
Prof. Dr.-Ing. Dr. Sabine Kunst	Ministerin für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Brandenburg
Dr. Jan Maćkowiak	Vorstandsvorsitzender Stiftung Großpolnische Museen und Direktor Nationalmuseum für Landwirtschaft
Dr. Franziska Nentwig	Generaldirektorin Stiftung Stadtmuseum Berlin und Vorstandsmitglied ICOM Deutschland
Markus Ohlhauser	Erster Vorstandssprecher des Museumsverbandes des Landes Brandenburg e. V.
Andrea Perlt	Leiterin Wegemuseum Wusterhausen
Robert Piotrowski	Historiker, Gorzów
Prof. Dr. Brigitte Rieger-Jähner	Direktorin Städtische Museen Frankfurt (Oder)
Priv. Doz. Dr. Thomas Schaarschmidt	Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam
Ulrike Stottrop	Stellvertretende Direktorin Ruhr Museum Essen und Vorstandsmitglied Deutscher Museumsbund
Marga von Tankeren	Leiterin Letschiner Heimatstuben
Dr. Sieglinde von Treskow	Leiterin Industriemuseum Brandenburg an der Havel
Julia Wallentin	Leiterin Museum Angermünde
Petra Zwaka	Leiterin Jugendmuseum und Kulturamt Berlin Schöneberg

### Bildnachweis

Titelbild, Umschlag hinten,	
S. 4, 6, 12-14, 18, 24, 25	Lorenz Kienzle, Berlin
S. 11	Ruhr Museum Essen
S. 17	Lorenz Kienzle /Ronka Oberhammer, Berlin
S. 26, 27	Bayrisches Landesamt für Denkmalpflege
S. 29	Stadtarchiv Gunzenhausen
S. 30	Reichsstadtmuseum Weißenburg
S. 32 oben, 34	Privatbesitz Robert Piotrowski, Gorzów
S. 35 oben	<a href="http://sudden-strike.ru/files/user/World/Cay/su100_7.jpg">http://sudden-strike.ru/files/user/World/Cay/su100_7.jpg</a>
S. 35 unten	Sammlung Klub Lamus Gorzów
S. 36	Waldemar Kućko, Gorzów
S. 39, 40	Archiv Haus der Natur
S. 42	Bundesarchiv
S. 43	Naturschutzmuseum Bad Freienwalde
S. 44–46	Archiv Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie Sachsen-Anhalt
S. 47	Stadtarchiv Weißenfels
S. 50, 53	Heimatmuseum Schwenningen
S. 54	Ströbel, Rudolf, Ein germanischer Hof um die Zeitenwende, in: Germanenerbe 1, Heft 2, 1936, S. 53
S. 56, 58	Stiftung Fürst Pückler Museum Park und Schloss Branitz
S. 57	Privatbesitz Sabine Hermann
S. 60, 63	Städtische Museen Junge Kunst und Viadrina Frankfurt (Oder)
S. 66, 68, 69	Museen Alte Bischofsburg Wittstock
S. 70-73	Industriemuseum Brandenburg an der Havel
S. 76, 77	Archiv Letschiner Heimatstuben
S. 78, 81	Barbara Wolff, Berlin
S. 82, 84, 85	Jugend Museum Schöneberg
Umschlag hinten	Museumsverband des Landes Brandenburg

Wir haben uns bemüht, alle Bildrechte zu klären.  
Sollten weitere Personen in ihren Rechten betroffen sein,  
bitten wir um eine Nachricht.

# Inhalt

## Begrüßung

- 4 **Markus Ohlhauser**, Erster Vorstandssprecher des Museumsverbandes Brandenburg
- 6 **Prof. Dr.-Ing. Dr. Sabine Kunst**, Ministerin für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Brandenburg
- 8 **Dr. Franziska Nentwig**, Generaldirektorin der Stiftung Stadtmuseum Berlin, Vorstandsmitglied ICOM Deutschland
- 10 **Ulrike Stottrop**, Stellvertretende Direktorin der Stiftung Ruhr Museum Essen, Vorstandsmitglied des Deutschen Museumsbundes
- 12 **Dr. Jan Maćkowiak**, Vorstandsvorsitzender der Stiftung Großpolnischer Museen und Direktor des Nationalmuseums für Landwirtschaft Szreniawa / Polen

## Festrede

- 14 **Dr. Hinrich Enderlein**, Kulturminister des Landes Brandenburg a. D.

## Gründungen und Gründer

- 18 Zur Geschichte des Brandenburgischen Museumsverbandes  
*Susanne Köstering*
- 26 Bayerische Museumsgründungen vor dem Ersten Weltkrieg  
*Gesa Büchert*
- 32 Museen und Museumsinitiativen in der ehemaligen Neumark  
*Robert Piotrowski*

## 1945 als Zäsur

- 38 Die Heimatbewegung im Nationalsozialismus und in der frühen DDR  
*Thomas Schaarschmidt*
- 44 Weibliche Museumskarrieren während des Nationalsozialismus und der Nachkriegszeit  
*Jana Mühlstädt-Garczarek*

- 50 **Rudolf Ströbel**. Vom Reichsamt für Vorgeschichte der NSDAP ins Heimatmuseum Schwenningen  
*Michael Hütt*

- 56 **Sozialistischer Umgang mit fürstlichem Erbe**  
Das Branitzer Museum in der DDR  
*Petra Kabus*

## Über die Wende

- 60 **Der Kunst verpflichtet**  
Schlaglicht auf eine wechselvolle Museums-geschichte. Museum Junge Kunst in Frankfurt (Oder)  
*Brigitte Rieger-Jähner*

- 66 **Auf dem Weg zu einem neuen Profil**  
Der dreißigjährige Krieg in den Wittstocker Museen  
*Wolfgang Dost*

- 70 **20 Jahre Industriemuseum Brandenburg an der Havel**  
*Sieglinde von Treskow*

## Zukunft des Universal museums

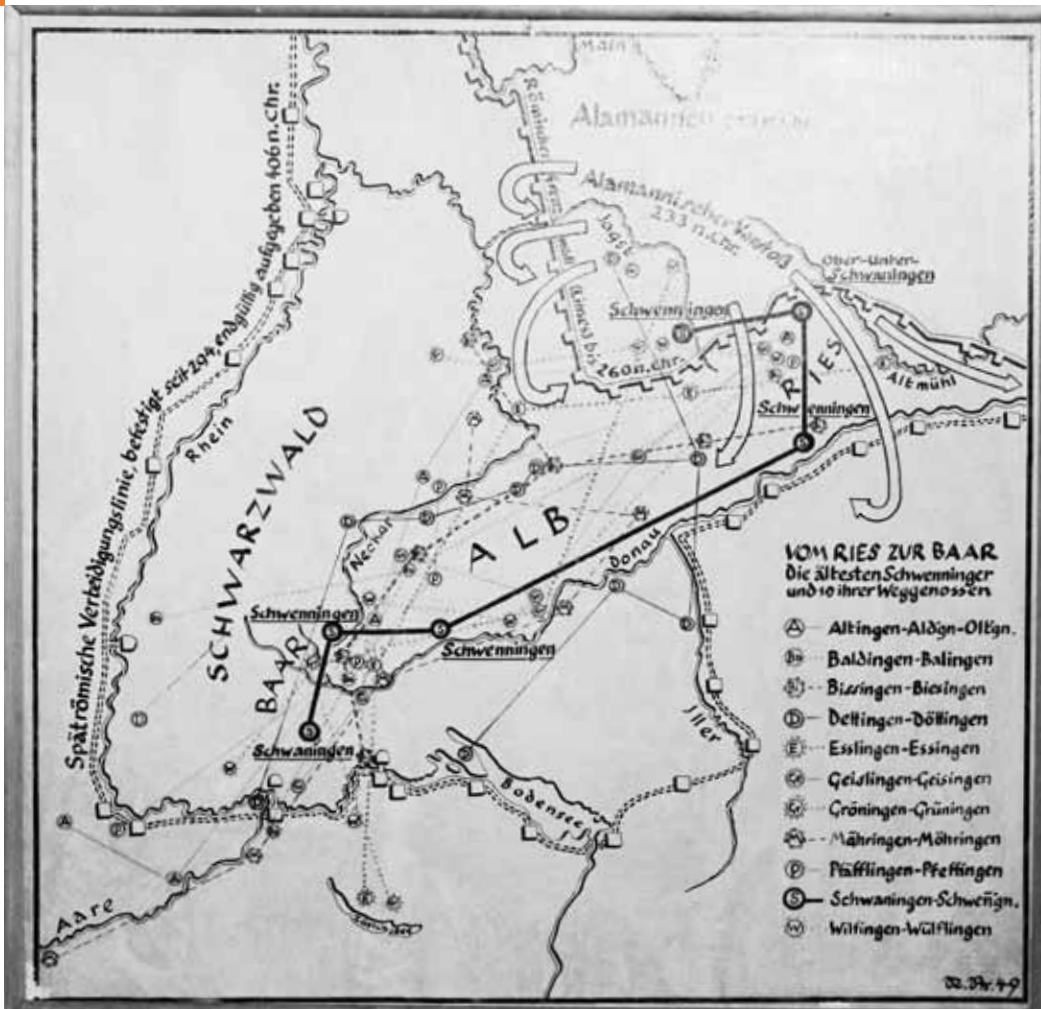
- 76 Das Heimatmuseum als örtliches Kommunikationszentrum  
*Marga van Tankeren*
- 78 Der Wandel vom Heimatmuseum zum Wegemuseum  
*Andrea Perl*
- 82 Vom Heimatmuseum zur VILLA GLOBAL – und zurück?  
*Petra Zwaka*
- 88 Von Kopf bis Fuß  
Die Museumsleiterin der neuen Generation  
*Julia Wallentin*

## Debatte

- 90 Fehlentwicklung?  
*Christian Hirte*
- 92 Autoren- und Bildnachweis

## Rudolf Ströbel. Vom Reichsamt für Vorgeschichte der NSDAP ins Heimatmuseum Schweningen

Michael Hütt



Rudolf Ströbel, Karte „Vom Ries zur Baar“, 1949

Der erste hauptamtliche Leiter des Heimatmuseums im württembergischen Industriestädtchen Schweningen war ab 1948/49 Rudolf Ströbel (1910–1972), der vor 1945 in verschiedenen Funktionen innerhalb des nationalsozialistischen Machtapparates einer streng völkisch ausgerichteten Vorgeschichte das Wort geredet hatte. Im Laufe seiner über zwanzigjährigen Tätigkeit in Schweningen konnte Ströbel zweimal – 1950 und 1964 bis 1966 – Neukonzeptionen der Dauerausstellung realisieren. Große Teile dieser Konzeptionen sind bis heute erhalten, ein historischer Zufall, der es ermöglicht, seine ideologischen Positionen vor und nach 1945 miteinander zu vergleichen.

## Zur Biografie

Rudolf Ströbel gehörte seit 1930 der NSDAP und seit 1931 der SA an.<sup>1</sup> Seine berufliche Biographie war von Anfang an geprägt durch seinen Lehrer, Doktorvater und Chef Hans Reinerth. Er studierte von 1929 bis 1934 beim damaligen Privatdozenten Reinerth in Tübingen. Im Juli 1934 promovierte er bei ihm mit einer Arbeit über „Die Feuersteingeräte der Pfahlbaukultur“.<sup>2</sup> Reinerth, der sich 1931 der NSDAP angeschlossen hatte und 1932 zum Leiter der Fachgruppe Vorgeschichte im von Alfred Rosenberg gegründeten völkischen und antisemitischen „Kampfbund für deutsche Kultur“ aufstieg, erhielt auf Vorschlag von Rosenberg 1934 eine Professur am Institut für Vor- und Germanische Frühgeschichte in Berlin.<sup>3</sup> Ströbel folgte ihm zunächst als Stipendiat der Deutschen Forschungsgemeinschaft bis 1936. Seit dem 1. 2. 1936 war er wissenschaftlicher Sachbearbeiter, ab dem 9. 11. 1938 „Hilfsstellenleiter“ im „Reichsbund bzw. Reichsamts für Vorgeschichte der NSDAP“. Der Reichsbund hatte die Aufgabe, alle Vereine für Vorgeschichte und Altertumskunde im Reichsgebiet gleichzuschalten. Hans Reinerth wurde Bundesführer, 1937 Reichsamtsleiter, der Reichsbund folglich zum Reichsamts-

Von Juni 1939 bis April 1942 hatte Ströbel eine Assistentenstelle am Institut für Vor- und Germanische Frühgeschichte der Friedrich-Wilhelm-Universität inne. Aus dieser Zeit stammt ein Gutachten über ihn von Peter Paulsen, der seit 1937 an der Friedrich-Wilhelms-Universität arbeitete und vor allem für das SS-Ahnenerbe tätig war. Ströbel mache „rein äußerlich ... einen etwas weltfremden Eindruck; aber trotzdem steht er mitten im politischen Leben.“<sup>4</sup>

Ströbels Veröffentlichungen als Mitarbeiter des Reichsbundes gehören zu den grotesksten Verherrlichungen alles Nordischen und Germanischen, die sich die völkisch ausgerichtete Altertumskunde geleistet hat. In seinem Text „Sport der Germanen“,<sup>5</sup> im Jahr der Berliner Olympischen Spiele 1936 erschienen, versucht er nachzuweisen, dass die moderne Form der Sportausübung im hohen europäischen Norden ihren Ursprung hat. Reine Kriegspropaganda ist seine Unterstützung nationalsozialistischer Eroberungspolitik, wenn er die Luftangriffe auf England 1940 folgendermaßen kommentiert:

„Dieser Krieg hat endlich gezeigt, daß England nicht mehr fähig ist, irgendwie auf einen germanischen oder auch nur europäischen Appell zu reagieren. Damit wird nach 1066 jetzt wieder die erste germanische Eroberung Englands fällig. Heute schon kommen die deutschen Schläge von allen Landschaften, die je Aufmarschgebiete gegen diese Insel gewesen sind“.<sup>6</sup> Dazu zeichnet er eine Karte, die die „Eroberungen Englands seit der Nacheiszeit“ als strategischen Aufmarschplan zeigt. Über seine publizistische Tätigkeit hinaus leitete er die Modellwerkstatt des Reichsbundes an und entwarf Schulwandbilder. Auf den Titelseiten von Putzgers Historischem Weltatlas wird er zwischen 1938 und 1942 als Mitherausgeber aufgeführt.<sup>7</sup>

Fotos aus seinem Nachlass legen die Annahme nahe, dass er bereits ab 1941 am Kulturgüterraub in den besetzten Ostgebieten beteiligt war.<sup>8</sup> Ab Juli 1942 wurde er vom Reichsamts für Vorgeschichte übernommen, um im Einsatzstab Reichsleiter Rosenberg tätig zu sein,<sup>9</sup> konkret ist seine Teilnahme an einer „Museumsreise“ und Kontrollfahrt Hans Reinerths durch die Ukraine vom September bis zum November 1942 belegt.<sup>10</sup>

Diese heute bekannten Fragmente seiner Biographie vor 1945 lassen ihn kaum als den „Mittläufer“ erscheinen, als der er nach eigenem Bekunden 1946 eingestuft wurde.<sup>11</sup> Sein Lebensweg führt ihn 1948 nach Schwenningen, heute ein Stadtteil von Villingen-Schwenningen. Er wird dort als „Verwalter“ eines bis dahin ehrenamtlich von einem Verein für Heimatgeschichte betriebenen Heimatmuseums beschäftigt, wobei er auch Aufsicht zu führen, zu heizen und zu putzen hatte, während er Bodendenkmalpflege nur in seiner Freizeit betreiben durfte.<sup>12</sup> Die Gründe für diesen tiefen Sturz können nicht einfach mit seiner NS-Vergangenheit erklärt werden. Etwa 90 % der in der Regel tief in die nationalsozialistische Germanenideologie verstrickten Vorgeschichtler arbeiteten nach 1945 wieder im Fach, das „von einer ausgeprägten personellen – und institutionellen – Kontinuität“<sup>13</sup> bestimmt war.

Vielmehr verläuft der Karrierebruch wiederum analog zum Lebensweg seines Mentors. Von dem als überaus ehrgeizig, geschäftstüchtig und machtbewusst beschriebenen Hans Reinerth distanzieren sich viele



seiner Fachkollegen bereits vor 1945 mit vernichtenden Urteilen, insbesondere diejenigen, die im SS-Ahnenerbe engagiert waren. Die Rivalitäten gipfelten im Parteiausschluss Reinerths 1945 und setzten sich nach Kriegsende in einer Resolution gegen ihn auf der Tagung des West- und Süddeutschen Verbandes für Altertumsforschung 1949 in Regensburg fort.<sup>14</sup> Reinerth wurde zum Sündenbock erklärt, nicht zuletzt auch, um alle weiteren Nachforschungen zu den eigenen Verstrickungen in das NS-Regime überflüssig zu machen. Auch die ehemaligen Schüler Reinerths wurden von dem Verdikt gegen ihren Lehrer erfasst, nach Achim Leube fassten nur fünf Prähistoriker aus dem Umfeld Reinerths im Fach wieder Fuß, davon vier in der DDR.<sup>15</sup>

### Bauernstuben-Inszenierungen im Heimatmuseum der 1950er Jahre

1950 ließ er im Heimatmuseum eine Römer- und eine Alamannenstube einbauen. Die Einrichtung wurde bei verschiedenen Herstellern der Umgebung angefertigt. Die Töpfe und Ziegel stammen aus der Töpferei Georg Klett in Nehren bei Tübingen, mit der Ströbel auch schon in der Modellwerkstatt des Reichsbundes zusammengearbeitet hatte.<sup>16</sup>

Über diese direkte Kontinuität hinaus weist die Alamannenstube erstaunliche Ähnlichkeiten auf mit der Inneneinrichtung des Wohnbaus eines „germanischen Hofes um die Zeitenwende“ im Freilichtmuseum in Oerlinghausen,<sup>17</sup> die Ströbel 1936 als Mitarbeiter des Reichsbundes mitkonzipiert hatte.<sup>18</sup> Beide Male werden – wissenschaftlich hochriskant – Nachbildungen von Grabfunden, nämlich Holzgegenstände des frühen 6. Jahrhunderts aus Oberflacht, in einen Wohnzusammenhang inszeniert. In Oerlinghausen sollen diese schon für die Wohnkultur des 1. Jahrhunderts v. Chr. stehen. In beiden Stuben hängen die Waffen (ebenfalls Nachbildungen Oberflachter Funde) gleich über dem Bett, was zumindest suggeriert, der germanische Krieger sei stets wehrbereit.

In Oerlinghausen kommt noch eine Truhe hinzu, die in dieser Grundform erst aus dem Spätmittelalter überliefert ist, deren Hakenkreuzgravur aber ebenso wie das

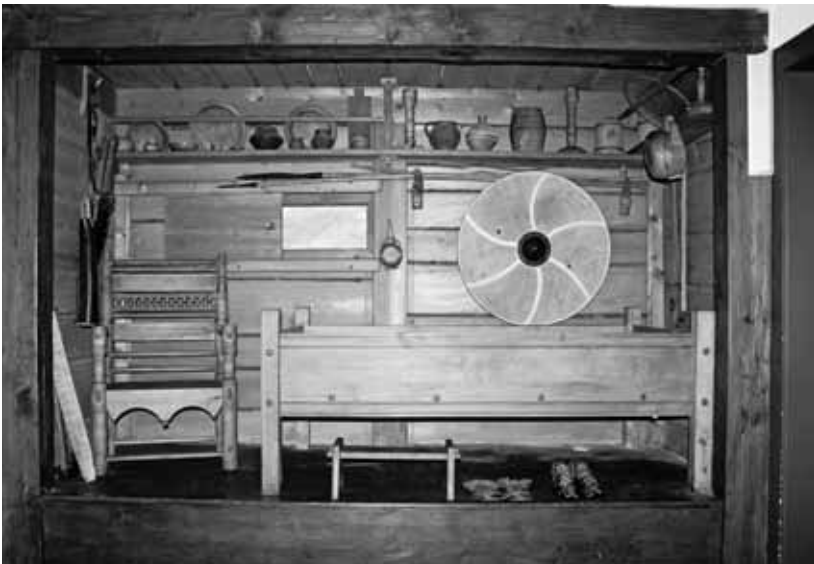
Mäander am Geschirrbrett von „westgermanischen Tongefäßen der Zeitenwende abgesehen sind“.<sup>19</sup> Zu Oerlinghausen bemerkt Ströbel 1936 frank und frei: „Die wohnliche Einrichtung ist teils auf Grund heutiger Bauernmöbel gefertigt.“<sup>20</sup> „Diese Wohnkultur [ist – M.H.] herausgewachsen aus derselben seelischen Grundhaltung und heimatverwurzelten Kraft, die die Cherusker den gigantischen Kampf gegen die Römer durchkämpfen ließ [Oerlinghausen befindet sich im Teutoburger Wald nur ca. 30 km vom Hermannsdenkmal entfernt – M.H.]. Das Freilichtmuseum Oerlinghausen zeigt uns, wie die heutige kraftvolle Niedersachsenkultur dieses Gaus unmittelbar aus germanischer Wurzel emporgewachsen ist.“<sup>21</sup>

Angesichts der völlig unwissenschaftlichen Kurzschlüsse und unhaltbaren Verallgemeinerungen in Oerlinghausen scheint die Schwenninger Stube zunächst Beleg für eine seriösere methodische Herangehensweise zu sein, bietet aber bei genauerer Betrachtung deutliche Hinweise für eine weitgehende Übereinstimmung der Vermittlungsintentionen. In Schwenningen wird aus dem Hof um die Zeitenwende eine alamannische Stube. Das passt zu den Oberflachter Funden zeitlich und geographisch wesentlich besser, denn Schwenningen ist von Oberflacht nur ca. 30 km entfernt. Entsprechend wird auf die „westgermanischen“ Mäander und Hakenkreuze ebenso verzichtet wie auf die Möbelform der Truhe. Die Flechtwände mit Lehmverputz in Oerlinghausen werden in Schwenningen zu einer Bohlen-/Bretterwandkonstruktion. Vorbild dafür waren Bauten wie das um 1700 errichtete Nebengebäude eines Schwenninger Bauernhofs.

Wie in Oerlinghausen wird also zwischen dem 6. und dem 19. Jahrhundert eine direkte Traditionslinie gezogen, wieder werden „vorgeschichtliche“ und einheimische Volkskultur miteinander überblendet und in Übereinstimmung gebracht. Diese Vermittlungsabsicht lässt sich nicht nur aus dem Bestand der Stube herauslesen, Rudolf Ströbel hat sie noch 1966 anlässlich der Neueinrichtung des Heimatmuseums als Leitgedanken der Gesamtkonzeption des Hauses nur leicht verklausuliert formuliert: „Bis in die Zeit der Großeltern der noch lebenden älteren Generation war bei uns auf dem Lande, viel mehr als in der Stadt,



Römerstube im Heimatmuseum Schwenningen, 1950



Alamannenstube im Heimatmuseum Schwenningen, 1950



Germanischer Hof Oerlinghausen, Bettecke des Wohnhauses, 1936

mythisch-magisches Denken und die damit verbundene Gesamtkultur erhalten.“<sup>22</sup> „Die Alamannen-Stube ... aber soll das Alter dieser Bauernkultur dartun, die sich bis in Einzelheiten der Holztechnik in 1300 Jahren nur wenig verändert hat.“<sup>23</sup>

Auch die scheinbar gleichwertige Gegenüberstellung einer alamannischen mit einer römischen Stube könnte als Revision seiner Ansichten aus der NS-Zeit gesehen werden. In Rudolf Ströbels 1936 erschienener Schrift „Unseres Volkes Ursprung. 5000 Jahre nordisch-germanische Kulturentwicklung“ heißt es über den in den beiden Stuben thematisierten Zeitraum: „Bis ungefähr um 400 n. Chr. konnten sich ... die Römer in einigen der stark umwehrten Städte am Rheine halten. Als die Germanen diese Städte eroberten, siedeln sie nicht etwa in ihren Mauern, sondern bauen nach wie vor ihre Dörfer mit den stattlichen strohgedeckten Bauernhäusern ... Sein naturhafter bodenständiger Bauernsinn, sein ungebrochener Kampfgeist und nicht zuletzt seine ausgezeichnete Waffentechnik haben dem Germanen den Sieg über das verstädterte und überalterte Römerreich gebracht.“<sup>24</sup> Alles „Römische“ wird hier, Alfred Rosenberg folgend, zum feindlichen Gegensatz des „Germanischen“. Das Feindbild wird quer durch die Jahrtausende durchgezogen und springt ohne Mühe vom Forschungsgegenstand über zu denjenigen Forschern, die sich mit der römischen Geschichte be-

fassen. Jedwede Würdigung der römischen antiken Kultur gilt Ströbel als „Lügenfeldzug von Juden, Marxisten und Dunkelmännern“.<sup>25</sup>

In Schwenningen stehen seit 1950 Römer und Alamannen einträchtig nebeneinander – eine späte Anerkennung der Bedeutung mittelmeeischer Kultur auch für Südwestdeutschland? Vielleicht durchaus zum Teil, immerhin war Ströbel in seiner Schwenninger Zeit auch mit Ausgrabungen zur römischen Geschichte Rottweils beschäftigt. Aufschlussreich ist jedoch eine Schautafel, die Ströbel gleich zu Beginn seiner Tätigkeit im Heimatmuseum 1949 zeichnete. Auf dieser Karte Südwestdeutschlands verband er alle Orte mit dem Ortsnamen „Schwenningen“ mit dicken schwarzen Strichen kurzerhand zu Stationen der vermeintlichen Wanderung einer alamannischen Sippe der „Schwenninger“. Die Karte trägt den Titel „Vom Ries zur Baar“ und gibt damit die Leserichtung der schwarzen Linien an: Von Nordosten, dem Schwenningen im Donauries im Landkreis Dillingen, also von nördlich des eingezeichneten Limes, nach Süden. Mit dieser kühnen, völlig unhistorischen Fiktion gelingt es ihm, die „Schwenninger“, die er nur als einen jahrtausendealten geschlossenen Verband denken kann, zu „richtigen“, nicht mit römischer Kultur in Verbindung gekommenen Alamannen zu machen, zu siegreichen Eroberern der ehemals römischen Gebiete südlich des Limes nach dessen Fall 259/260.

Ströbels gesamtes Heimatmuseum präsentiert ein strikt dichotomisches Weltbild. Die vor seiner Zeit ins Museum gekommenen Bauernstuben ergänzte er durch ein Biedermeierzimmer. Was wie eine späte Fortsetzung der schon in den 1920er Jahren kritisierten Unsitte wirkt, in jedem Ortsmuseum ‚Biedermeierzimmer‘ einrichten zu wollen,<sup>26</sup> erfährt bei ihm 1966 eine überraschende Legitimation: „Eine Bürgerstube hat es im alten Schwenningen kaum gegeben ... Vielmehr soll die Bürgerstube vom Anfang des 19. Jahrhunderts der Schwenninger Bevölkerung einen Vergleich mit den aus derselben Zeit stammenden Bauernstuben ermöglichen, um die Eigenständigkeit der damaligen Bauernkultur zu begreifen. Die Alamannen-Stube aus der Merowingerzeit nach oberflächlicher Funden aber soll das Alter dieser Bauernkultur dartun, ... während die daneben aufgebaute Römerstube die Verwandtschaft städtischer Kultur über



2 Jahrtausende hinweg zeigt.“<sup>27</sup> Der als überhistorisch aufgefasste Gegensatz zwischen einheimischer Bauernkultur und dem römisch-fremdem Städtischen ist geliebt. Wenn er noch 1966 die Bauernkultur als Hoffnungsträger zur (kultur-)politischen Neuorientierung Deutschlands preist, so fällt es schwer, die Anklänge an seine Schriften von 1936 zu überhören: „Nachdem wir Deutsche unsere Geschichte verloren haben, ist das bäuerliche Heimatmuseum vielleicht ein möglicher Ansatzpunkt, uns, vom Kleinsten und Nächstliegenden ausgehend, wieder ein gesundes Geschichtsbewußtsein zu erarbeiten, das Aussagekraft für die Zukunft besitzt.“<sup>28</sup>

- 19 Rudolf Ströbel, Ein germanischer Hof um die Zeitenwende. Wiedererstellt in Oerlinghausen im Teutoburger Wald, in: *Germanen-Erbe* 1 (1936), Heft 2, S. 52.  
 20 Ebd.  
 21 Ebd.  
 22 Rudolf Ströbel, Heimatmuseum heute. Zur Wiedereröffnung am 2. September 1966, in: *Das Heimatblättle*, Jg. 14, Heft 19, September 1966, S. 4.  
 23 Ebd., Fortsetzung in Heft 20, Oktober 1966, S. 2.  
 24 Rudolf Ströbel, Unseres Volkes Ursprung. 5000 Jahre nordisch-germanische Kulturentwicklung (Nationalpolitische Aufklärungsschriften 2), Berlin 1936, S. 22f. (Hervorhebungen durch R.St.).  
 25 Ebd., S. 8.  
 26 Vgl. Martin Roth, Heimatmuseum. Zur Geschichte einer deutschen Institution (= *Berliner Schriften zur Museumskunde* 7), Berlin 1990, S. 216.  
 27 Ströbel 1966, S. 2.  
 28 Ebd., S. 4.

- 1 Die biographischen Angaben folgen den Lebensläufen und Erfassungsbögen in folgenden Archiven: Pfahlbaumuseum Unteruhldingen (mit Dank für die freundliche Hilfe an Günter Schöbel); Universitätsarchiv der Humboldt-Universität zu Berlin, Sign. HUB, UA, UK Personalien St 110, Rudolf Ströbel (vgl. Achim Leube, Die Prähistorie an den deutschen Universitäten 1933–1945. Das Beispiel der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin, in: Johan Callmer, Michael Meyer, Ruth Struwe, Claudia Theune (Hg.), *Die Anfänge der ur- und frühgeschichtlichen Archäologie als akademisches Fach (1890–1930) im europäischen Vergleich*. Internationale Tagung an der Humboldt-Universität zu Berlin vom 13.–16. März 2003 (*Berliner Archäologische Forschungen* 2), Rahden/Westf. 2006, S. 127–148); Heimatmuseum Schweningen.  
 2 Rudolf Ströbel, *Die Feuersteingeräte der Pfahlbaukultur, Leipzig 1939* (= Tübingen, Univ. Diss., 1934).  
 3 Die biographischen Angaben zu Reinerth folgen: Günter Schöbel, Hans Reinerth. Forscher – NS-Funktionär – Museumsleiter, in: Achim Leube (Hg.), *Prähistorie und Nationalsozialismus. Die mittel- und osteuropäische Ur- und Frühgeschichtsforschung in den Jahren 1933–1945*, (Studien zur Wissenschafts- und Universitätsgeschichte 2), Heidelberg 2002, S. 321–370.  
 4 HUB, UA, UK Nr. 852, Bl. 90: Gutachten Dr. P. Paulsen vom 8. 2. 1939.  
 5 Rudolf Ströbel, *Sport der Germanen*, Berlin 1936.  
 6 Rudolf Ströbel, England und der Kontinent in vor- und frühgeschichtlicher Zeit, in: *Germanen-Erbe* 5 (1940), S. 162–177.  
 7 Vgl. Armin Wolf, What can the History of Historical Atlases teach? Some Lessons from a Century of Putzger's 'Historischer Schul-Atlas', in: *Cartographica* 28 (1991), Heft 2, S. 35, Anm. 2.  
 8 Stadtarchiv Villingen-Schwenningen, Sign. SAVS 3.42.2  
 9 HUB, UA, UK Nr. 852, Bl. 11 u. 13.  
 10 Schöbel 2002, S. 357.  
 11 Brief vom 12. 12. 1962 an Oberbürgermeister Dr. Gebauer, Archiv Heimatmuseum Schweningen.  
 12 Ebd.  
 13 Vgl. Pape 2002, S. 354.  
 14 Schöbel 2002, S. 322f.  
 15 Leube 2006, S. 140. Vgl. Schöbel 2002, S. 359 f. .  
 16 Vgl. Rudolf Ströbel, Stoffechte Nachbildungen vorgeschichtlicher Tongefäße und ihre Verwendung im Werkunterricht, in: *Germanenerbe* 2 (1937), Heft 1, S. 27.  
 17 Für den Hinweis danke ich Hubert Fehr, Freiburg.  
 18 Vgl. Martin Schmidt, Die Rolle der musealen Vermittlung in der nationalsozialistischen Bildungspolitik. Die Freilichtmuseen deutscher Vorzeit am Beispiel von Oerlinghausen, in: Leube 2002, S. 147–159.